



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: *Mohácsi Jenő*

Cím: *Budapester Glossen*

Forrás: *Neues Wiener Tagblatt*

Wien

1927. 11. 11.

Osztályozás

Tárgy 308

Hely

Idő "1927"

Személy

Helyszám 308 1927

Budapester Glossen

Von Jenő Mohácsi.

Das traurige Denkmal.

Ludwig Kossuth hat also endlich sein Denkmal bekommen. Aber es ist kein Segen daran. Der Enthüllung des teuren Kunstwertes folgte ein Säuseln der Enttäuschung, das nachgerade zum Wind und sogar zum Sturm erstarrt.

Ja, es kann nicht mehr geleugnet werden: das Denkmal ist schlecht. So schlecht, daß es sogar in Budapest, in der Stadt der schlechten Denkmäler, schmerzliches Aufsehen erregt. In Künstlerkreisen hält man die Schöpfung Johann Horvays für Edelkitsch.

Vor einem länglichen, hohen Sockel steht in der Mitte die Figur Ludwig Kossuths. Wie der Ritter von der traurigen Gestalt steht er da, dieser Feuerkopf, diese Flammenseele der Revolution, dessen Wort Heere aus dem Boden stampfte. Sein Kopf hängt herab. Und rechts und links von ihm stehen, etwas unordentlich, fast freischwebend, aber mit durchweg trostloser Miene, vier und vier seiner Ministerkollegen da. Manche stehen wie festgemurzelt. Andre scheinen auszureiten zu wollen. Einer kommt gerade. Mehrere wollen gehen. Jedenfalls ist es dem Künstler ingenios gelungen, die unter den Ministern des Kabinetts im Jahre 1848 herrschende Uneinigkeit auszudrücken. Im übrigen dachte er, mit seinen freistehenden Figuren, wahrscheinlich an Rodins „Bürger von Calais“. Aber sogar sein Gedächtnis verließ ihn.

An der Rückseite des Denkmals sehen wir einige charakteristische Gestalten des ungarischen Volkes. Stilisiert, wie sich gehört. Kräftige Jungen, einen Alten, der unter der Last einer Fahne zusammenbricht, einen Knaben als Tambour. Auch Frauen. Aber in allen Mienen nur Trauer und Entsagung. Sie wissen, daß sie in den Tod gehen.

Also ein Grabdenkmal für den Kerepeser Friedhof, aber kein Denkmal für diesen Seelenfänger und großartigen Landesbefreier. Auch als Grabmal verschwommen. Wie Biskuitfiguren aus Porzellan.

Im Jahre 1908 sprach sich die Jury in der Mehrheit gegen diesen Entwurf aus. Drei ausländische Sachverständige, darunter der berühmte deutsche Bildhauer Hildebrandt, waren

einmütig gegen Horvays Modell und für das des Bildhauers Josef Kona. (Jeder Besucher Budapests kennt das von ihm geschaffene Reiterdenkmal des Prinzen Eugen von Savoyen, hoch oben vor der Königsburg.) Da stand aber in der Sitzung der Jury der damalige Handelsminister Franz Kossuth, Ludwig Kossuths Sohn, auf und trat für Horvay ein. Kossuths Sohn terrorisierte sozusagen die Jury im Interesse des schlechteren Entwurfes. Und der damalige Bürgermeister Budapests Stephan Barczay war als Präsident der Jury und verständnisloser Laie dem Minister behilflich.

Die Behauptung, man hätte damals Franz Josef wegen den Figuren diese Trauermiene gegeben, ist lächerlich. Außerdem regiert heute Franz Josef nicht mehr. Man hätte den Entwurf seither einigemal revidieren können.

Manche Blätter fordern auf Grund vernichtender Gutachten der Künstlerwelt geradeaus die Aufstellung eines neuen Kossuth-Denkmal. Da hätte ich einen einfacheren Vorschlag. Man sollte auf den leeren Sockel eine Riesenstatue Kossuths stellen und seine unten trauernde Figur als unwesentliche Wiederholung betrachten.

Josef Kona, der vor zwanzig Jahren Zurückgesetzte, erhält jetzt viele Glückwünsche. Angeblich will eine Fraktion der Künstlerwelt anlässlich der Enthüllung von Johann Horvays Kossuth-Denkmal jetzt zu Ehren Josef Konas ein Bankett veranstalten.

Seltzame Ritterlichkeit.

Ueber die Duelle, die von den an der Budapestener Universtität verprügelten jüdischen Studenten mit Mitgliedern der Studentenverbände nach allen Regeln der Ritterlichkeit ausgefochten werden, kann man nur den Kopf schütteln.

Die Genugtuung heischenden verprügelten jüdischen Studenten erwecken mit diesen Zweikämpfen den Anschein, als ob ihre Belästigung und Verprügelung an der Universtität eine Angelegenheit der Ritterlichkeit wäre. Dabei ist es aber nur eine Sache der Gewalt und höchstens noch der leidigsten Politik. Die drohende Milderung des Numerus clausus-Gesetzes verfehlt die ungarische Studentenschaft in eine Seelenverfassung, wegen deren gewalttätiger Emanationen entweder die Entfesselten selber oder wenigstens ihre Kinder sich noch einmal schämen werden.

Ist damit alles in Ordnung, daß die verprügelten

Studenten nach den Bestimmungen des Ehrenkodexes Genugtuung verlangen? Ich würde es gern zugeben, wenn dadurch verhindert würde, daß morgen wieder zwanzig über einen herfallen und diesen einen mißhandeln.

Die ungarische Massenseele ist noch immer krank.

Der Goldrentenfälscher Blumenstein.

Da haben wir nun das Gegenstück zu den Frankenfälschungen vor zwei Jahren. Der reiche Bankier Blumenstein läßt ungarische Goldrenten, die er nach Frankreich schmuggelt, von den Franzosen abstempeln, was eine Valorisation dieser ansonsten fast wertlosen Papiere bis zum Ausmaße von 32 Prozent nach sich zieht. Die Kosten für diese Manipulation hätte in diesem Falle der ungarische Staat, also der ungarische überlastete Steuerträger zu zahlen. Auch andre Nachfolgestaaten scheinen zu den Leidtragenden zu gehören.

Prinz Windischgrätz und seine Genossen suchten ihrem gefährlichen Tun einen patriotischen Mantel umzuhängen. Im Falle Blumenstein wird es aber durchaus nicht um Politik gehen. Die Meinung des ungarischen Gesandten in Paris, daß es sich hier um kommunistische Machinationen zur Diskreditierung der ungarischen Finanzen handeln könnte, wird wohl kaum eine Bestätigung durch die Tatsachen finden.

Herr Blumenstein war immens reich und wollte einfach noch viel reicher werden. Diesmal auf Kosten des ungarischen Staates und vielleicht auch einiger anderer Nachfolgestaaten. Dazu bediente er sich, wie es nach den Zeitungsmeldungen erwiesen scheint, verbrecherischer Mittel.

Da sein während der Inflation erworbenes Vermögen, an dem also unbedingt, wenn auch nur mittelbar, die Verluste von Witwen und Waisen, von Krieganleihebesitzern und andern Kriegsverlierern beteiligt sind, selbst in den Zeiten schlechter Konjunktur sich vermehrte, glaubte er sich gegen alle Schicksalsschläge gefeit.

Jetzt haben die Behörden der geschädigten Staaten nur auf eines achtzugeben. Wenn Herr Blumenstein die Goldrenten so geschickt nach Paris zu schieben vermochte, könnte es seinen Helfershelfern, den mit allen Salben geschmierten Passagieren des Luxuszuges Berlin-Paris und anderer wenig beaufsichtigter internationaler Züge, nicht allzu schwer fallen, das in realen Werten placierte Vermögen des Anführers verschwinden zu lassen.

Das muß verhindert werden. Herr Blumenstein scheint in der Lage zu sein, den ganzen Schaden zu ersetzen. Den Schaden, den ansonsten die Steuerzahler zu tragen hätten.

Ob er Kommunist oder Reaktionär ist, bleibt Nebenjache. Das wichtigste in dieser Stunde ist die Beschlagnahme seines Vermögens. Nicht nur seines Hauses, sondern auch seiner in ausländischen Banken erliegenden Depots.